vor allem acht Beiträge herausgreifen. Daß und wie Leibniz hoffte, über eine Neuordnung des Römischen Rechts die europäische Staatenwelt stärker miteinander zu verklammern, wird von Philip Beeley thematisiert. Den Beitrag Leibniz' zum geistigen Erbe Europas, ohne das moderne Integrationsprozesse nicht denkbar seien, behandelt Manfred Buhr. Den Beziehungen Leibniz' zur russischen Wissenschaft und Politik gehen gleich mehrere Autoren nach (Tadeusz Giec, Vladimir Katazonov, Gerda Utermöhlen), wobei Rußland ja unter anderem auch als eine Etappe auf dem Weg nach China gedacht war, mit allen wissenschaftlichen, kulturellen und christlichen Perspektiven, die dies implizierte. Karl Hahn plädiert dafür, bei der Konzeption eines föderalen Europa stärker – wie Leibniz das im Auge hatte, der dem Staats- und Souveränitätsparadigma sehr kritisch gegenüber gestanden habe – auf das Modell des Alten Reiches zurückzublicken. Daß Leibniz das Projekt des ewigen Friedens des Abbé de Saint-Pierre für absolut utopisch hielt und er ihm eine neue, religiös-kulturell konnotierte Europaidee entgegenstellte, beleuchtet Concha Roldán. Yves Charles Zarka schließlich versucht Leibniz' Platz in der Diskussion über das moderne Naturrecht zu bestimmen.

Ich will nicht mißverstanden werden: Für den Philosophiehistoriker und den Philosophen enthält der Band eine ganze Reihe von anregenden Untersuchungen, das vorgegebene Thema vermag die Dokumentation dagegen längst nicht auszuschöpfen. Und es bleiben die vielen formalen und äußerlichen Ärgerlichkeiten dieses »Buches«.

Heinz Duchhardt, Mainz

Reinhard Brandt: *D'Artagnan und die Urteilstafel. Über ein Ordnungsprinzip der europäischen Kulturgeschichte (1, 2, 3 / 4).* Stuttgart: Franz Steiner 1991, 180 S.

Brandt nennt seine materialreiche Studie bescheiden eine »Wanderung durch die europäische Geistesgeschichte« und bietet doch mehr, nämlich Reflexionen über Schematismen des philosophischen, kulturhistorischen und anthropologischen Theoretisierens, eben am Beispiel einer »Konstellation«, die auch »Meta-Schema«, »Struktur« und »Form« heißt: die Ordnung 1, 2, 3 / 4 (sprich etwa: eins, zwei, drei und dann noch vier). Die von Brandt belegte »Perseveranz, mit der das Schema oder Meta-Schema sich von Platon bis hin zu Schopenhauer oder Marx und noch späteren Autoren durchsetzt« (13) ist in der Tat, wie es vielfach heißt, »überraschend«. Doch häufig schränkt der Autor seine Ausführungen ein: das »Rätsel des immer gleichen Musters« der *Drei plus Eins*-Ordnung werde in diesem Buch nicht aufgelöst, die Form des Schemas sei nicht ableitbar, heißt es gleich eingangs (8, 22), und am Ende wird anerkannt: »In der europäischen Ideen- und Realentwicklung hat es zahlreiche Vorformen gegeben, die die schematische Gliederung, wie sie hier dokumentiert wurde, unterlaufen« (157).

Die Faszination der *Drei plus Eins*-Ordnung hat der Autor selbst erfahren, als er bei der Lektüre des Romans *Die drei Musketiere* bemerkte, daß eine vierte Person (d'Artagnan) das im Titel genannte Trio wesentlich ergänzt (47 ff.), und als er beim Studium von Kants Urteilstafel erkannte, daß die Viergliederung eigentlich eine *Drei plus Eins*-Ordnung darum »Zufall« handele, lebt das vorgelegte Buch, das die *Drei plus Eins*-Ordnung als »ein durchgängiges Ordnungsprinzip der europäischen Kulturgeschichte« (12) etablieren will.

Brandt grenzt das gleichsam bildhafte Erfassen von Dreier- und Vierordnungen von mathematisch-technischer Quantifizierung und mythisch-künstlerischem Ausdruck ab: es geht ihm »nur« um Ordnungen auf dem Gebiet allgemeiner Kultur. Daß wir mittels ordnender Schemata erkennen und begreifen können, ist dem Kant-Forscher Brandt aus der philosophischen Erkenntnistheorie geläufig; daß beim Nachdenken und beim Konzipieren der Mensch begriffliche Ordnungen artikuliert, ist dem Gebildeten Brandt als psychologische und kulturhistorische Tatsache selbstverständlich. Mit beiden Einsichten sozusagen im Hinterkopf durchstreift er Gebiete der Politik, der Logik und Ästhetik, der Temperamentenlehre, der Religion und viele mehr, um einen Hintersinn zu entdecken, der bislang den meisten entgangen ist, die auf diesen Gebieten tätig waren: eine Ordnung in den Ordnungen. Wo immer der Mensch Unterschiede systematisiert und Grenzen zieht, wendet er Schemata an, und eines dieser Schemata ist die *Drei plus Eins*-Ordnung. »Dieses Muster hat die simple Form einer in sich abgeschlossenen Dreiheit von Elementen, zu denen eine vierte Größe hinzutritt; die Trias also ist vollständig, sie bedarf jedoch einer weiteren Komponente, sei es nun als ihres Fundaments, sei es als ihrer Verknüpfung mit der Wirklichkeit, als eines Impulses der Bewegung oder aus einem anderen Grund.« (11)

Das Buch hat zwei unterschiedliche Teile: in der Einleitung (9-25) wird »die Funktionsweise des Schemas beschrieben« und im Hauptteil (27-161) »das überraschende Vorkommen in der europäischen Kulturtradition belegt« (8). Diese Belege sind als Antworten auf Fragen sortiert, die nach einem von Kant gegebenem Schema (wiederum der Form 1, 2, 3 / 4) lauten: »Was soll ich tun?, Was kann ich wissen?, Was darf ich hoffen?, Was ist der Mensch?« (27-138). Autoren des 18. Jahrhunderts, wie Hume, Vico, Rousseau, aber vor allem Kant, bilden den Schwerpunkt der Verweise des Hauptteils. Kants Schriften zur Erkenntnistheorie und zu Themen der Sozial- und der Geschichtsphilosophie sowie der Anthropologie werden im Kontext antiker Quellen und moderner Theorien interpretiert, was äußerst interessante Essays ergibt, etwa zur hierarchischen Strukturierung der Gesellschaft (33 ff.), zum Gewicht der »Methode« in der neuzeitlichen Logik (81 ff.) oder zur impliziten Vierheit in der Trinität (117 ff.) Die Überlegungen zur politischen Theorie von Platon bis Marx bilden dabei so etwas wie einen roten Faden, den Brandt im Schlußteil relativiert, wenn er sein Schema als historische Gliederung »Antike, Mittelalter, Neuzeit / Gegenwart« vorstellt und nahelegt, daß heute die Zeiten für feste Ordnungen allesamt vergangen sind.

Begriffsgeschichtlich ist Brandts Einsicht wesentlich, daß Begriffe nicht isoliert aufgefaßt werden dürfen. »Die für die Orientierung wichtigen Begriffe stehen in Clans und Gruppen, in Orden und Strukturen; sie sind keine Entitäten für sich, sondern gewissermaßen soziale [...]« (24). Mit dieser Einsicht in die historisch-systematische Gebundenheit des Begriffsgebrauchs verbindet Brandt die These von dessen mittelbarer Wirkung. Er will nicht nur ein Meta-Schema entdeckt haben, sondern auch dessen traditionsbildende Kraft. Er nennt seine *Drei plus Eins*-Ordnung auch eine »Quasi-Institution«,

eine »Bauform«, die »dem Kenner [...] zur Verfügung« stand (22). Er will nicht nur »das Phänomen der wiederkehrenden Struktur von Trias und Quaternio« beschreiben, sondern auch behaupten, daß diese Struktur »Denken und Handeln leitet« (20 f.). So sehr allerdings der Aufweis der Wirksamkeit der *Drei plus Eins*-Ordnung gelingt, so wenig einleuchtend ist der Nachweis ihrer traditionsbildenden Kraft, wenn man darunter eine selbstbewußte, vielleicht sogar absichtliche Verwendung des Schemas versteht. Die Heterogenität der herangezogenen Beispiele – psychologische und politische Theorien, religiöse und spirituelle Vorstellungen, institutionelle und soziale Gliederungen, musikalische und mathematische Verhältnisse, literarische und anthropologische Disjunktionen etc. – stützen wohl die These einer universellen Geltung (im Abendland). Ob man daraus auch die Annahme einer »gewissermaßen apriori bestehende[n] Vertrautheit« dieser »ordo-Stiftung« ableiten kann, die »jeder kannte [...] und verstand« (7, 16 f.), scheint dagegen fraglich.

Die Fülle der Assoziationen verdichten sich am Schluß zum Eindruck, daß etwas sehr Abstraktes belegt wurde, nämlich der Ordnungscharakter von begrifflichen Ordnungen. Die *Drei plus Eins*-Ordnung ist ein Meta-Schema, das nur in der Absehung vom Sinn derjenigen Ordnungen existiert, von denen es abgezogen wird. Brandt nennt es eingangs eine »Figur a priori« (13) und lobt seine rein rationale Gestalt: darin verrät sich der Transzendentalphilosoph, der »vor die Erfahrung« gelangen will. Daß sein Meta-Schema zugleich die indo-europäische Kulturtradition auszeichnen soll, bezeugt neben dem philosophischen einen historischen Anspruch, der aber nicht eingelöst werden kann, solange Geistesgeschichte als Belegsammlung vorgestellt wird.

Ulrich Johannes Schneider, Leipzig

Eingegangene Bücher

Peter André Alt: Aufklärung. Stuttgart, Weimar: Metzler 1996 (= Lehrbuch Germanistik).

Aufklärung und Kriegserfahrung. Klassische Zeitzeugen zum Siebenjährigen Krieg. Hg. Johannes Kunisch. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag 1996 (= Bibliothek der Geschichte und Politik, Bd. 9).

Jörg Jochen Berns: Die Herkunft des Automobils aus Himmelstrionfo und Höllenmaschine. Berlin: Wagenbach 1996 (= Kleine kulturwissenschaftliche Bibliothek, Bd. 54).

Charles-François Bicquilley: Théorie élémentaire du commerce. Édition critique et commentée. Ed. Pierre Crépel. Lyon: Aléas 1995.

Georg Braungart: Leibhafter Sinn. Der andere Diskurs der Moderne. Tübingen: Max Niemeyer 1995 (= Studien zur deutschen Literatur. Bd. 130).

Giancarlo Carabelli: In the Image of Priapus. London: Duckworth 1996.

Correspondance passive de Formey. Antoine-Claude Briasson et Nicolas-Charles-Joseph Trublet. Lettres adressées à Jean-Henri-Samuel Formey (1739-1770). Ed. Martin Fontius, Rolf Geissler, Jens Häseler. Paris, Genève: Champion, Slatkine 1996 (= Correspondances littéraires inédites, VI. 1).

Jane Veronica Curran: Horace's *Epistles*, Wieland and the Reader: A Three-Way Relationship. London: W. S. Maney & Son 1995 (= Bithell Series of Dissertations).

Ute Daniel: Hoftheater. Zur Geschichte des Theaters und der Höfe im 18. und 19. Jahrhundert. Stuttgart: Klett-Cotta 1995.

Albert M. Debrunner: Das güldene schwäbische Alter. Johann Jakob Bodmer und das Mittelalter als Vorbildzeit im 18. Jahrhundert. Würzburg: Königshausen und Neumann 1996 (= Epistemata. Reihe Literaturwissenschaft, Bd. 170).

Des Dichters Alltag. Zeitgenossen über Lessing. Eine Textcollage von Helmut Rudloff. Kamenz: Lessing-Museum 1996 (= Erbepflege in Kamenz, 16. Jahresheft).

Richard van Dülmen: Die Gesellschaft der Aufklärer. Zur bürgerlichen Emanzipation und aufklärerischen Kultur in Deutschland. Durchges. Neuausgabe [¹1986]. Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch Verlag 1996.

Echo und Wirkungen der Französischen Revolution bei den slawischen Völkern und ihren Nachbarn. Hg. Erich Donnert. Frankfurt/M., Berlin, Bern, New York, Paris, Wien: Lang 1996 (= Schriftenreihe der Internationalen Forschungsstelle ›Demokratische Bewegungen in Mitteleuropa 1770-1850‹, Bd. 20).

Renate Endler, Elisabeth Schwarze-Neuß: Die Freimaurerbestände im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz. Bd. 2: Tochterlogen. Frankfurt/M., Berlin, Bern, New York, Paris, Wien: Lang 1996 (= Schriftenreihe der Internationalen Forschungsstelle ›Demokratische Bewegungen in Mitteleuropa 1770-1850‹, Bd. 18).

Hans Feger: Die Macht der Einbildungskraft in der Ästhetik Kants und Schillers. Heidelberg: C. Winter 1995 (= Probleme der Dichtung. Studien zur deutschen Literaturgeschichte, Bd. 25).

Adam Ferguson: An Essay on the History of Civil Society. Ed. Fania Oz-Salzberger. Cam-